

Schängel-Serie: Erinnerung an NS-Opfer

Der denkwürdige 9. November – früher und heute

-von Joachim Hennig-

Der 9. November ist wohl der denkwürdigste Tag in unserer jüngeren Geschichte. In den letzten Tagen wurde zahlreicher Ereignisse früherer Jahre gedacht. Die Erinnerung an die Wiedervereinigung vor 30 Jahren und die Freude darüber standen ganz im Mittelpunkt, anderes kam dabei eher zu kurz. Das war schade, zumal diese Ereignisse in gewisser Weise in einem inneren Zusammenhang zu einander standen.

Novemberrevolution vor mehr als 100 Jahren

Das zeitlich erste Ereignis in dieser Kette von Daten war die sog. Novemberrevolution vom 9. November 1918, also vor 101 Jahren. Damals, in der Endphase des Ersten Weltkriegs (1914-1918), meuterten kriegsmüde Matrosen. Daraufhin bildeten sich – übrigens auch in Koblenz – Arbeiter- und Soldatenräte.

Am 9. November 1918 rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann in Berlin die Republik aus. Der kurz zuvor zum Reichskanzler ernannte Prinz Max von Baden verkündete dort die Abdankung von Kaiser Wilhelm II., seinen eigenen Rücktritt und die Übergabe der Geschäfte an den Sozialdemokraten Friedrich Ebert.

Zwei Tage später, am 11. November, wurde der von den Militärs längst verloren gegebene Krieg mit dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne beendet. Für die deutsche Reichsregierung

unterzeichnete es der Staatssekretär Matthias Erzberger (Zentrum). Der anschließende Friedensvertrag von Versailles wurde dann – unter Protest – von Ministern der inzwischen entstandenen Weimarer Republik geschlossen.

Die Nationalisten und Völkischen bekämpften von Anfang an die erste deutsche Demokratie. Sie nannten sie die Republik der „Novemberverbrecher“ und „Judenrepublik“, ermordeten zahlreiche ihrer Repräsentanten, u.a. Matthias Erzberger und Außenminister Walther Rathenau, Philipp Scheidemann überlebte nur knapp einen Blausäureanschlag. Bereits am 15. Januar 1919 fielen die Führer der Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht Fememorden zum Opfer. Insgesamt brachten Rechtsradikale Hunderte von Menschen um.

Ein Putschversuch Hitlers scheiterte

Schon früh war der geistige Brandstifter Adolf Hitler. Am 9. November 1923 unternahm er mit dem Weltkriegsgeneral Erich Ludendorff einen Putsch in München („Marsch auf die Feldherrnhalle“), der kläglich scheiterte.

Der anschließende Prozess vor einem Münchner Gericht war eine Farce. Der Mit-Putschist Ludendorff wurde freigesprochen. Hitler durfte stundenlange Propagandareden halten, der Angeklagte Pöhner beendete seine Ausführungen mit den Worten: „Wenn das, was Sie mir vorwerfen, Hochverrat ist – das Geschäft betreibe ich schon



Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer des Holocaust auf dem jüdischen Friedhof in Koblenz. Foto: Hennig

seit fünf Jahren!“ – in diesen Jahren war Pöhner Münchner Polizeipräsident gewesen. Hitler, Pöhner und zwei weitere wurden zu den Mindeststrafen verurteilt. Hitler als österreichischer Staatsangehöriger hätte ausgewiesen werden müssen. Das Gericht lehnte das ab, weil „auf einen Mann, der so deutsch fühlt und denkt wie Hitler ... diese Vorschrift (die die Ausweisung vorschreibt) keine Anwendung finden (kann)“.

Nach der Machtübernahme im Jahr 1933 trafen sich immer zum 8. November im Münchner Bürgerbräukeller die führenden Nazis und die Putschteilnehmer („Blutordensträger“) zur Feier des Hitlerputsches 1923. Dabei hielt Hitler eine Rede.

So war es auch am 9. November 1938. Während der Feier ging die Nachricht vom Tod des deutschen Botschaftsangehörigen in Paris Ernst vom Rath ein, der nach dem Attentat des jungen Juden Herschel Grynszpan starb. Daraufhin organisierte

Reichspropagandaminister Goebbels noch von München aus ein Massenpogrom, die sog. Reichspogromnacht. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten überall in Deutschland die Synagogen, jüdische Einrichtungen, Geschäfte und Wohnungen wurden verwüstet, zahlreiche Juden kamen ums Leben, ca. 30 000 Männer verschleppte man in Konzentrationslager.

Der gescheiterte Anschlag auf Adolf Hitler

Als sich ein Jahr später, am 8. November 1939, wieder die Nazis im Bürgerbräukeller trafen, hatte der gelernte Schreiner Georg Elser dort eine Sprengladung deponiert und gezündet. Acht Menschen starben, 60 wurden verletzt - Hitler war nicht unter ihnen, er hatte unvorhergesehen die Veranstaltung zuvor verlassen. Elser wurde verhaftet, in Gestapohaft genommen, ins KZ verschleppt und am 9. April 1945 ermordet. Motiv des gläubigen

Christen war „noch größeres Blutvergießen“ durch die Ausweitung des Zweiten Weltkrieges zu verhindern.

Georg Elser war der Beweis, dass auch einfache Leute etwas gegen die Verbrechen Hitlers und seiner Nazis hätten unternehmen können. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte vor einigen Tagen zur Erinnerung an Elsers Attentatsversuch vor 80 Jahren: „Der Einzelne, der klüger ist, sich weigert und entzieht, fasziniert uns, er beschämt uns auch.“

Ein Erfolg hätte vielleicht vieles verhindert

Hätte Elser Erfolg gehabt, wäre sicherlich sehr vielen Menschen sehr vieles erspart geblieben. Vielleicht hätten sechs Millionen Juden überlebt, hatte Hitler am 30. Januar 1939 in seiner Rede vor dem „Großdeutschen Reichstag“ doch die „Vernichtung der jüdischen Rasse“ für den Fall eines künftigen „Weltkrieges“ „prophezeit“. Ohne den Zweiten Weltkrieg hätte es keine 55 Millionen Kriegstote und 35 Millionen Verwundete gegeben, auch hätten außer den sechs Millionen Juden wohl auch fünf Millionen nicht-jüdische NS-Opfer überlebt. Erspart geblieben wäre der Zivilbevölkerung, die zum allergrößten Teil Hitler gewählt hatte, die Bombardierung ihrer Städte - auch von Koblenz, wie wir in diesen Tagen immer wieder hörten und lasen.

Ohne die Besatzung durch die Siegermächte und die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen wäre es nicht zur unsäglichen und

leidvollen Teilung gekommen und die Wiedervereinigung, die wir vor wenigen Tagen gefeiert haben, wäre nicht nötig gewesen.

Auch in Koblenz wurde der Opfer gedacht

Und was haben wir aus Anlass dieses denkwürdigen 9. November unternommen? An diesem Tag gab es große Gedenkveranstaltungen in Berlin zur Wiedervereinigung vor 30 Jahren. In Rheinland-Pfalz erinnerte man sich an vielen Orten auch der Novemberpogrome vor 81 Jahren. In Koblenz hatte die Christlich-Jüdische Gesellschaft für Brüderlichkeit zur Gedenkfeier am Sonntag eingeladen. Der Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde Avadiev begrüßte u.a. den Innenminister Roger Lewentz, Oberbürgermeister David Langner, mehrere Stadträte und Vertreter der Kirchen, der muslimischen Gemeinschaften und der Vereine. Avadiev und die anderen Redner hoben die darin zum Ausdruck kommende Solidarität von Staat und Gesellschaft mit den hier lebenden Juden hervor.

Mit besonderer Freude und Anerkennung wurde Inge Kahn begrüßt, die einzige hier noch Überlebende des Holocaust und Witwe des langjährigen Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde Koblenz Heinz Kahn.

Zum Abschluss der Feier legte Oberbürgermeister Langner am Mahnmal auf dem Friedhof einen Kranz nieder und der Gabbai der Gemeinde sprach das Kaddisch.